

Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren

Unterrichtsentwurf Kees van Eunen

Seit vielen Jahren organisiert die Internationale Deutsche Schule in Den Haag einen literarischen Übersetzungswettbewerb für OberstufenschülerInnen in den Niederlanden. Diesmal geht es um einen Text des 2013 durchgebrochenen Schweizer Autoren *Jonas Lüscher*. Die Preisverleihung zum Wettbewerb findet am 19. Mai 2022 in Den Haag statt.

Mit Hilfe der folgenden Aufgaben stellen wir dir Jonas Lüschers Novelle *Frühling der Barbaren* (2013) vor. Mit dieser Novelle, seinem Erstlingswerk, erregte er gleich das nötige Aufsehen.

Die Aufgaben sind in drei Gruppen sortiert: *vor dem Lesen* – *Lese*phase – *nach dem Lesen*.

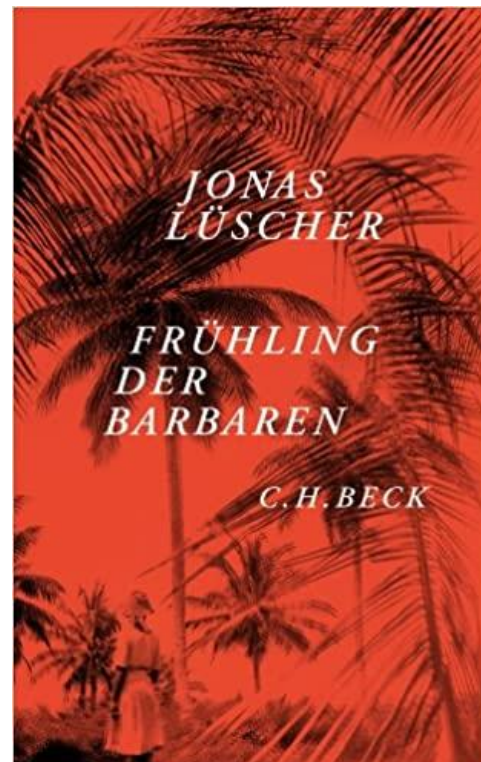
**Viel Spaß gewünscht mit *Frühling der Barbaren*.
Und viel Glück, wenn du beim Wettbewerb mitmachst!**

VOR DEM LESEN

1

Die Veröffentlichung von *Frühling der Barbaren* löste eine Reihe von Buchbesprechungen aus. Hier einige Titel dieser Besprechungen, alle 2013 erschienen:

- **Vor der Pleite sind alle gleich**
- **Der Mensch und das Geld**
- **Zwei Spaziergänger im Park**
- **Im Luxusresort**
- **Hochzeitsvorbereitungen in der Wüste**
- **Die unerhörte Macht des Geldes**
- **Englands Untergang**
- **Pleite in der Hochzeitsnacht**
- **Völlig pleite zwischen Kamelen**
- **Wenn die Masken fallen**
- **Aufbruch im Paradies**



Und auf S. 24 der Novelle steht dieser Satz: *Der Mensch wird zum Tier, wenn es an sein Erspartes geht.*

Aufgabe: Was, vermutest du, ist wohl das Hauptthema von *Frühling der Barbaren*? Und welche weiteren Themen tauchen vermutlich weiter auf?

Notiere deine Ideen:

Hauptthema	
Weitere Themen	

LESEPHASE

2

Aufgabe a: Lies den Beginn der Novelle durch. *Markiere* alles, was du über die Personen erfährst:

«Nein», sagte Preising, «du stellst die falschen Fragen», und um seinem Einwand Nachdruck zu verleihen, blieb er mitten auf dem Kiesweg stehen. Eine Angewohnheit, die ich nicht ausstehen konnte, denn dergestalt glichen unsere Spaziergänge den kurzatmigen Wanderungen alter, übergewichtiger Bassets. Und dennoch spazierte ich täglich mit Preising, denn an diesem Ort war er mir, trotz seiner zahlreichen ärgerlichen Eigenheiten, noch immer der liebste Gefährte. «Nein», wiederholte er und setzte sich endlich wieder in Bewegung, «du stellst die falschen Fragen.»

Dafür, dass Preising so viel redete, nahm er die Bedeutung seiner Worte erstaunlich ernst, und er wusste immer genau, was er *gefragt* werden wollte, damit der Strom seiner Worte seinen vorgedachten Weg gehen konnte. Mir, der ich hier gewissermaßen ein Gefangener war, blieb nicht viel anderes übrig, als ihm auf diesen Pfaden zu folgen.

«Pass auf», sagte er, «ich werde es dir beweisen, und zu diesem Behufe werde ich dir eine Geschichte erzählen.» Das war auch so eine von seinen Angewohnheiten, Worte zu verwenden, von denen er sicher sein konnte, dass er der Einzige war, der sie noch im Repertoire hatte. Allerdings war das eine Marotte, die, so fürchte ich, im Lauf der letzten Wochen auf mich abgefärbt hatte. Manchmal gab es guten Grund, daran zu zweifeln, dass wir uns guttaten, Preising und ich.

«Eine Geschichte», versprach er mir, «aus der sich etwas lernen lässt. Eine Geschichte voller unglaublicher Wendungen, abenteuerlicher Gefahren und exotischer Versuchungen.»

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 7

Aufgabe b: *Ergänze* die Tabelle.

<i>Person 1</i>	
<i>Person 2</i>	
<i>Ort der Handlung</i>	
<i>Mögliche ‚falsche Fragen‘</i>	

Aufgabe c: Hier noch etwas Info über Preising. Was ist er für ein Typ? *Notiere:* _____

In einer Nervenklinik berichtet der Schweizer Fabrikerbe Preising der Ichperson von seinem Aufenthalt in Tunesien. Preising ist das Gesicht von Pixxing, einem Familienunternehmen in vierter Generation, "einer Gesellschaft mit tausendfünfhundert Angestellten und Niederlassungen auf fünf Kontinenten (...). Zumindest nach außen hin": Antriebslos, unfähig zu entscheiden und unwillig zu handeln, hat er in Wahrheit das operative Geschäft längst seinem Prokuristen überlassen und alle privaten Kleinigkeiten seiner Haushälterin. Jede Verantwortung für sein Handeln oder sein Nicht-Handeln, sei es als Unternehmer oder als Mitmensch, weist er von sich - ein Seitenhieb auf den Gegensatz von Reden und Handeln. Denn reden tut Preising gem, viel und schöngeistig.

(aus: KLG 122, 6/19)

Und so fängt Preising seine Geschichten über seine Erlebnisse in Tunesien an. Er besucht dort - eine Idee seines Prokuristen – ein wichtiger Zulieferant seines Unternehmens, als eine Art Ehrengast.

Aufgabe a: Lies das Textfragment über Preisings Ankunft in Tunis. Markiere alle Personen, die hier auftauchen.

Slim Malouch, in Begleitung seiner ältesten Tochter, empfing Preising in der heruntergekühlten Empfangshalle des Aeroport Tunis-Carthage, und als Preising sah, mit welcher beneidenswert souveränen Geste Malouch in der Hitze vor dem Flughafengebäude die Taxifahrer davon- und seinen Chauffeur hinwedelte, war er für einen Augenblick bereit, dem Gerücht Glauben zu schenken, Malouch sei das uneheliche Kind Roger Trinquiers, des Verfassers des Standardwerkes *La Guerre Moderne*, und dessen algerischer Kurtisane, die in der Nacht, in der die Franzosen den Maghreb verließen, mit dem kleinen Slim im Arm durch die Wüste nach Tunesien geflohen war. Dort hatte sie es rasch, dank ihrer Reize und ihrer Kenntnisse im Maschinenschreiben, zur Sekretärin und bald auch Frau eines Neo-Destour-Hinterbänklers gebracht, der ein Attentat auf Präsident Bourguiba im Sinne hatte, an dessen Ausführung er nur durch einen Herzinfarkt inmitten einer Parlamentssitzung gehindert wurde, der ihm aber, weil im Dienst fürs Vaterland gestorben, posthum einen Orden und seiner Witwe, der ehemaligen Kurtisane des französischen Algerierfolterers, eine nicht unbeträchtliche Rente eingebracht hatte.

Doch die Quelle, so erinnerte sich Preising, war zweifelhaft. Er hatte die Geschichte von einem Mann namens Mon-cef Daghfous, der nicht nur Malouchs schärfster Konkurrent war, sondern Preising auch angeboten hatte, die CBC-Schal-tungen in seinem Werk am Stadtrand von Tunis zu weit günstigeren Preisen zu assemblieren, und ganz freimütig eingestand, der überaus günstige Preis sei vor allem durch den Einsatz geflüchteter minderjähriger Dinkas aus Darfur zu erklären. Geschickte kleine Kerle nannte er sie. Preising hätte nur zu gerne abgelehnt, aber die Geschichte mit der Kinderarbeit war so einfach nicht. Er erinnerte sich an ein Abendessen mit Prodanovics liberalem Unternehmerclub, anlässlich dessen ihm sein Tischnachbar erklärt hatte, wie schwierig das mit der Kinderarbeit sei. Viel schwieriger, als dies gemeinhin der Gutmensch gerne hätte, aber so einfach sei es eben nicht, und unter gewissen Umständen sei es vielleicht dann doch das kleinere Übel. Preising war sich nicht sicher, ob er es hier mit diesen gewissen Umständen zu tun hatte, denn er hatte damals Mühe, dem jungen Mann zu folgen. Jedenfalls schob er eine Entscheidung hinaus, er wollte erst mit Prodanovic darüber sprechen und hielt Moncef Daghfous mit fadenscheinigen Erklärungen hin.

Dieser schätzte Preising ganz falsch ein. Er hielt ihn für einen großen Zocker. Nachdem er seinen Konkurrenten Slim Malouch mit einer zweifelhaften Herkunft diskreditiert und mit einem unschlagbar billigen Preis geworben hatte und noch immer nicht Preisings Geschäftspartner war, fuhr er schweres Geschütz auf und ließ seine sechs Töchter rufen. Er habe die Wahl, sie seien alle zu haben und alle im heiratsfähigen Alter, nur die zweite von links sei bereits vergeben, doch wenn es unbedingt sein müsse, wäre es möglich, den Verlobten in einen Verkehrsunfall zu verwickeln, so etwas sei aber eine heikle Sache, und überdies stünden die anderen fünf der bereits Versprochenen in nichts nach. Voilà, sagte er in Richtung seiner Töchter, beide Handflächen vorweisend. Voilà, sagte Preising, weil er sonst nichts zu sagen wusste.

Aus: Jonas Lüscher, *Frühling der Barbaren*
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 12-13

Aufgabe b: Jonas Lüscher schreibt sehr kompakt und präzise: in wenig Text presst er viele Infos über seine Personen, so auch hier. *Ergänze* die Tabelle:

<i>Slim Malouch</i>	<i>Moncef Daghfous</i>

Aufgabe c: Wie ist Preisings Haltung zu den beiden konkurrierenden Geschäftspartnern? *Notiere:*

4

Preisings Problem mit dem Angebot von Moncef Daghfous endet etwas ungewöhnlich.

Lies das Fragment. *Gib* dann eine Note **mit** Argumenten für dieses Ende:

«Doch justament als es eng wurde», fuhr er fort, «und der Mann anfing, mir Vorhaltungen zu machen, seine Töchter seien mir wohl nicht hübsch genug und ob es wohl Sinn habe, wenn er sie hinausschicke und stattdessen seine drei Söhne herbitte, und ich alle Mühe hatte, ihm zu versichern, es läge hier eher ein Dilemma der Qual der Wahl vor, so einzigartig ansehnlich sei jede Einzelne, während ich doch eigentlich innerlich nach einem Ausweg suchte, wie ich das Angebot gänzlich ausschlagen konnte, ohne ihn tödlich zu beleidigen, wurde er von einem Hausangestellten mit hektischen roten Flecken im Gesicht gerufen. Eines der Phosphatwerke Moncef Daghfous' stand in Flammen. Daghfous ließ mich in der Obhut seiner Töchter zurück, die sich in anrührender Art und Weise um mich kümmerten, und versicherte, alsbald wieder zurück zu sein und dann meine Wahl zu erfahren.»

Doch dazu kam es nicht. Während die Töchter unter der Aufsicht einer Alten Tee und süße Speisen auftrugen, versuchte Daghfous, seine Arbeiter mit rudernden Armen und wüsten Drohungen zum Brandherd zurückzutreiben, damit sie sich dem Feuer stellten. Als alles Wedeln und Drohen nichts half, griff er sich einen Eimer Sand und einen Spaten und schritt, ein mutiges Vorbild abgebend, dem brennenden Lagerhaus entgegen, direkt in die Druckwelle hinein, die, ausgesandt von einer gewaltigen Explosion, Moncef Daghfous den Kopf vom Leib riss und sein Phosphatwerk, das Wellblech, die altertümlichen Förderbänder, die französischen Schaufelbagger und die amerikanischen Radlader *zerlegte* und in einem weiten Radius in der steinigen Landschaft verteilte.

«Als derselbe Hausangestellte die traurige Nachricht überbrachte, rechnete ich mit einem folkloristischen Traueritual. Lautes Wehklagen, Haareraufen, expressives Zerkratzen der vom Schmerz *verzerrten* Gesichter,

Schwächeanfälle und dergleichen mehr. Stattdessen sahen sich die sechs Töchter schweigend an, räumten die Teegläser und die silberne Kanne weg und stellten mich mit einem angebissenen Baklava in der Hand auf die Straße.»

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 14-15

5

Malouchs Tochter Saida, Chefin eines Luxus-Ferienresorts in der Wüste, bringt Preising nach einem Diner in Malouchs Haus zum Resort. Unterwegs stoßen sie auf einen Luxus-Reisebus (auch von einer Firma der Maluochs), der auf eine Truppe von 12 bis 15 Kamelen gefahren ist. Alle Kamele sind tot oder tödlich verwundet. Ein Schuss fällt: der Besitzer eines der verwundeten Kamele hat sein Tier getötet, damit es nicht länger leidet.

Aufgabe a: Lies das Fragment. *Notiere* die Reaktionen der verschiedenen Personen und *gib* dein Urteil über sie:

Preising	Kamelbesitzer	Busfahrer	Saida	Saidas Fahrer
moralisches Urteil				

Draußen gab der Schütze nun eine berührende Vorstellung. Er hatte sich über das endlich schweigende, weil nun tote Kamel geworfen und klagte, nicht minder laut und herzerreißend, als es bis eben sein Tier getan hatte. Dann strich er ihm mit den Handflächen über die Lider mit den weibischen Wimpern und schloss ihm so die weit auseinanderstehenden Augen, die bereits gänzlich erloschen waren. Er erhob sich würdevoll, schritt zum nächsten Leib, brach über ihm zusammen, wehklagte und schloss dem Tier hernach die Augen. Dieses Ritual wiederholte er bei jedem einzelnen und ließ sich viel Zeit dabei. Preising stockte der Atem, und eine große Traurigkeit nahm von ihm Besitz.

Während Preising Zeitung las, hatte sich der Fahrer zu den anderen gesellt und ihn alleine zurückgelassen. «Ein Umstand, der mir in dem Moment sehr entgegenkam», erklärte Preising, «weil sich eine solche Ergriffenheit, wie sie mich überkommen hatte, in der Gegenwart eines Fremden schnell genierlich anfühlt.»

Gemeinsam mit dem Buschauffeur umschritt Saidas Fahrer mit professioneller Miene den blechernen Elefanten, inspizierte den zerbeulten Kühlergrill, unternahm einen halbherzigen Versuch, den herunterhängenden Stoßfänger an seinen Platz zu bugsieren, und zu zweit zogen sie sogar etwas an dem steifen Kamelbein, welches in den Himmel ragte. Dann wechselte er ein paar Worte mit Saida und kam zum Wagen zurück. Schwer atmend ließ er sich hinter dem Steuer nieder.

«Es ist», sagte Preising, «ja gar nicht meine Art, mich in fremde Angelegenheiten einzumischen, aber die Trauer und der Schmerz des Karawanenführers hatten derart Besitz von mir ergriffen, dass ich mich außerstande fühlte,

die mir angemessene Distanz und Gelassenheit im Angesicht dieser undurchsichtigen, ja, für mich bislang gänzlich unverständlichen und fremd anmutenden Geschehnisse zu wahren, und so bat ich den Fahrer, der übrigens ein ausgezeichnetes Französisch sprach, mir die Lage draußen zu erklären. Es sei, so antwortete er, eine ganz und gar unguete Geschichte, aber der Mann gänzlich selbst schuld an seinem Unglück, es sei schließlich nicht umsonst strengstens verboten, Kamele auf der Straße zu treiben, und der Fahrer des Reisebusses hätte, über jene Kuppe kommend, die Tiere erst viel zu spät sehen können. Saida sei ausgesprochen verärgert. Einerseits gehöre der Bus Ibrahim Malouch, einem Cousin Slim Malouchs, und der Kamelbesitzer sei wohl kaum versichert, andererseits seien die Passagiere Gäste aus dem Hotel von Monsieur Malouch, die die Freude ihres Aufenthaltes in der Oase Tschub im Nachhinein getrübt sähen. Am schlimmsten sei aber, dass andere Gäste des Hotels nun vergebens auf ihren gebuchten Kamelritt in die Wüste warteten, denn die Kamele seien eben dahin auf dem Weg gewesen, und es sei nun völlig unklar, wer in den nächsten Tagen die Kamelritte für die Gäste übernehmen würde.»

Beide starrten sie nun auf die Straße vor sich, auf der einige der Männer die Kamele an den Beinen von der Fahrbahn zu schleifen begannen, während der Kamelbesitzer sich in den Staub gesetzt hatte und den in weißes Tuch gehüllten Oberkörper hin und her wiegend, teilnahmslos auf die Szenerie blickte.

Le Pauvre, il est ruiné. Complètement. Der werde wohl nie wieder auf die Beine kommen, meinte der Fahrer. Sämtliche Kamele auf einen Schlag verloren. Seine ganze Existenz. Die Einkommensquelle einer ganzen Großfamilie. Complètement ruiné. Wie viel denn so ein Kamel wert sei, wollte Preisung wissen. Elfhundert, vielleicht zwölfhundert Franken. Und das mal dreizehn.

Preisung überschlug. Vierzehntausend, fünfzehntausend Franken. Davon sollte also die Existenz dieses Mannes abhängen, die Existenz einer *ganzen* Familie. Er war ganz außer sich.

«Da saß nun dieser Mann vor mir im Staub und weinte um seine Kamele, um sein Leben, um fünfzehntausend Franken. Fünfzehntausend, das war die Zahl, die mir Prodanovic einmal stolz am Rande einer Bilanzpressekonferenz präsentierte. Fünfzehntausend Franken, so viel verdiene ich an der Firma. Täglich. Nur durch meine Firmenanteile. Ohne mein Geschäftsführergehalt, ohne meine anderen Beteiligungen, meine Immobilien und was sonst noch alles Geld abwirft, fünfzehntausend Franken am Tag, und dieser Mann hier war ruiniert deswegen. Was hielt mich davon ab auszusteigen, zu ihm hinzugehen und ihm dieses Geld zu geben, damit er sich neue Kamele kaufte? Was hielt mich davon ab?»

Ich hatte keine Ahnung, was ihn davon abhielt, auszusteigen und dem Mann dieses Geld zu geben, aber ich war mir sicher, er würde mir gleich seine Gründe nennen. Preisung fand immer Gründe, nicht zu handeln.

Preisings Ringen wurde von Saida unterbrochen, die sich neben ihn setzte, sich in knappen Worten für die Unterbrechung entschuldigte und den Befehl zur Weiterfahrt erteilte. In getrübtter Stimmung ließ er sich von dem gestrandeten Reisebus, den toten Kamelen und ihrem unglücklichen Besitzer, dessen Schicksal ihn noch sehr bewegte, fortchaffieren. Bald aber tauchten die ausgedehnten Dattelpflanzungen der Oase Tschub vor ihm auf. Der Wüstenwind ließ die dunkelgrünen Wipfel erzittern, und aus der Ferne sah es aus, als kräuselten sich die Wellen auf der Oberfläche eines kühlen Sees.

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 24-27

Aufgabe b: Könnte Pricing helfen? Warum (nicht)?

Aufgabe c: Was hältst du von Preisings Verhalten? _____**Aufgabe d:** Stelle dir vor, *du* wärest dieser Pricing. Was hättest du getan?

6

Bald kommt Pricing im Resort an. Was wird über das Resort alles erzählt? *Ergänze:*

Name	
Aussehen	
Gäste	
Personal	

Das *Thousand and One Night Resort* in der Oase Tschub war einer temporären Berbersiedlung nachempfunden oder vielmehr dem, was sich der von der Marktforschung errechnete typische Tunesientourist der Premiumklasse unter einer typischen Berbersiedlung vorstellte, wenn er denn überhaupt eine Vorstellung hatte und sich nicht sowieso, unvoreingenommen wie ein weißes Blatt Papier, dankbar wie ein leeres Gefäß, von den Ideen einer weltberühmten Resortdesignerin aus Magdeburg überzeugen ließ. Stabile weiße Zelte waren großzügig im lichten Palmenhain verteilt. Einige gemauerte Gebäude, die Restaurants und Bars beherbergten, gruppierten sich, ein pittoreskes Ensemble bildend, um einen großen Natursteinpool. Eine gekalkte Mauer, deren Scheitel mit Splintern aus grünem Flaschenglas versehen war, umschloss die Anlage auf drei Seiten.

Das *Piece de Resistance* aber war zweifellos die Spa-Anlage, die am nördlichen Rand der Oase, wo sich eine steile Sandsteinwand erhob, in Grotten untergebracht war, die einstmals zur Kühlung der Kamelmilch oder Ähnlichem gedient haben mochten, zu einer Zeit mit bloßen Händen gegraben, als an diesem Ort noch Menschen gelebt hatten, die nicht im Urlaub waren oder ihr Geld nicht mit jenen verdienten, die im Urlaub waren. Es kam aber der Tag, an dem sie sich vor die Wahl gestellt sahen, entweder das Bauern- und Hirtendasein zugunsten einer Anstellung in Slim Malouchs Resort aufzugeben oder sich sonstwohin zu verziehen, was in der Regel bedeutete, sich mit der ganzen Familie in einer kleinen Wohnung in den wuchernden Peripherien von Tunis, Sfax oder Gabes zusammenzupferchen und darauf zu hoffen, dass zumindest einer der Familie eine Arbeit fand, die zum Beispiel darin bestand, für europäische Firmen mit so dynamisch und exotisch klingenden Namen wie *Prixxing* elektronische Bauteile zusammenzulöten. Man konnte aber auch sein ganzes Geld zusammenkratzen und alles auf ein Pferd setzen, welches meistens der wagemutigste und frustrierteste der jungen Männer einer Familie zu reiten hatte. Das Pferd war ein Boot, in der Regel nur unzureichend seetüchtig und immer überfüllt. Aber wer die Überfahrt überlebte, der fand vielleicht ein Auskommen in Europa, von dem am Ende des Monats etwas übrig blieb, das man in die Heimat schicken konnte. Und wenn er blieb, eine Frau fand, die ihn an zu Hause erinnerte und Kinder kriegte, dann, ja, dann würde vielleicht eines Tages in der Schule der Kinder einer wie Prodanovic auftauchen und eine kleine Lektion erteilen. Assimilation und Erfolg, wer wagt, gewinnt, du kannst! Ja, selbst du! Pricing jedenfalls fand das Spa recht beeindruckend.

«Trotz meiner Abneigung, mit fremden Menschen nackt, schwitzend einen Raum zu teilen, zog ich es in Betracht, mich eventuell doch einem Treatment zu unterziehen und in einer kühlen Wüstennacht von der Dampfgrötte Gebrauch zu machen, zumal alles recht gesittet zuzugehen schien; die meisten der Gäste, die ich bei einer kurzen Besichtigung getroffen hatte, bedeckten sich auf höchst diskrete Weise mit großen weißen Tüchern aus ägyptischer Baumwolle.»

Die anderen Gäste waren mehrheitlich Engländer. Preising fand schnell heraus, dass sie fast alle zu einer großen Gruppe gehörten. Vielleicht sechzig oder siebzig Personen, die zusammen den größten Teil der luxuriösen *Zelte* belegten.

Aus: Jonas Lüscher, *Frühling der Barbaren*
 8. Auflage 2017
 © Verlag C.H.Beck, München 2013
 ISBN 978 3 40664694 2
 S. 28-30

7

Im Resort lernt Preising eine Frau kennen, von der er sich angezogen fühlt.

Aufgabe a: Lies das Fragment. *Achte* besonders auf was über Pippa erzählt wird.

Bücher sind ein wundervoller Gesprächseinstieg. Wir äußerten ganz unverfänglich unsere jeweiligen Meinungen über das bereits Gelesene, sie war begeistert, ich mochte mich noch nicht so richtig festlegen, aber sie war auch bereits ein gutes Stück weiter als ich. Dann setzte sie ihre dunkle Brille ab und zeigte mir ein paar Augen von bemerkenswertem Blau. Es war, das darf ich so sagen, das einzige Bemerkenswerte an ihrer Erscheinung. Sie war von mittlerer Größe und unauffälliger Statur. In den Hüften nicht mehr mädchenhaft schlank, die Oberarme nicht mehr ganz straff, trug sie einen jener teuer aussehenden Haarschnitte, die sich gebildete Nordeuropäerinnen zulegen, wenn sie sich für langes Haar zu alt fühlen. Geschminkt war sie kaum, die Kleidung *zeugte* von Geschmack und der Abwesenheit jeglicher Eitelkeit. Baumwolle, Leinen, vermutlich aus umweltschonender Herstellung. <Philippa Greyling>, stellte sie sich vor, reichte mir ihre Hand und bat mich, sie Pippa zu nennen.»

Es war also jene englische Lehrerin Pippa Greyling, die Preising in die Gästestruktur des Resorts einweihte. Ein Vorgang, den er mit einem kurzen Zitat zur Kristallisation der Gesellschaft in jenem kleinen deutschen Badeort, in dem die Schtscherbazkis zur Kur verweilt hatten, kommentierte.

Was Pippa und Preising verband, war der Umstand, dass sie sich beide nicht aus freien Stücken für das *Thousand and One Night* entschieden hatten. Sie war hier, weil ihr Sohn beschlossen hatte, seine Hochzeit in einem tunesischen Oasen-resort zu feiern, und zu diesem Zweck siebzig Freunde und Familienmitglieder hatte einfliegen lassen. Es war, so berichtete Pippa, ihre Irritation nicht verbergend, das, was man sich als junges, in der City tätiges Paar unter einer standesgemäßen Hochzeit vorstellte. Ihr Sohn Marc und seine frisch angetraute Frau Kelly bildeten also das Kernstück jener großen Gruppe, die Preising bereits am Pool aufgefallen war. Junge Leute in ihren späten Zwanzigern und frühen Dreißigern. Laut und selbstsicher. Schlank und durchtrainiert. Die Männer trugen sandfarbene Chinos, Polohemden und Mokassins, die Frauen Tanktops und enge Shorts, aus denen braun gebrannte, seidige Beine ragten. Manikürte zarte Füße steckten in Flipflops. Wer sich ins Wasser wagte, trug eine jener Badehosen, wie man sie von Fotos kannte, die den jungen JFK am Strand von Martha's Vineyard zeigten, oder knappe Bikinis, die die flachen Bäuche gut zur Geltung brachten und die Intimrasur rechtfertigten. Selbst nahezu nackt wirkten sie wie in Uniform. Preising stieß auf dem ganzen Areal auf kleine Grüppchen von ihnen. Sie standen Witze reißend an einer der Bars, sie verschwanden, sich ungestüm küssend und sich die Hände

gegenseitig unter die Bünde ihrer engen Shorts steckend, in ihren klimatisierten Zelten, sie erteilten dem Personal selbstsicher Anweisungen, sie wanderten fluchend durch die Palmenhaine auf der Suche nach besserem Empfang für ihre Blackberrys, denn ihre Gehälter rechtfertigten, dass man von ihnen verlangen konnte, immer und überall erreichbar zu sein. Preisung war sowieso erstaunt, dass in diesen Tagen der Londoner Finanzplatz fünfzig junge Talente entbehren konnte. Aber vielleicht, dachte er, war ohnehin nichts mehr zu retten, und so hatten sie sich hierher selbst gerettet. Eine Vorstellung, die Preisung recht amüsant fand und mit der er Pippa zu erheitern schien, ihr aber auch ein verächtliches Schnauben entlockte, welches er einen erschreckten Augenblick auf sich selbst bezog, bevor er erleichtert begriff, dass es der Bagage am südlichen Ende des Pools galt.

Am nördlichen Ende, so drückte es Pippa aus, begann das soziale Gefälle. Dorthin hatten sich Kellys ebenfalls geladene Geschwister mit ihren Kindern zurückgezogen, die in schreiend bunten Badehosen unermüdlich in den Pool sprangen und wieder hinauskletterten, um unter lautem Kreischen und Johlen abermals hineinzuspringen, und mit ihrem Spritzen die Mütter am Beckenrand ärgerten, deren Frauenzeitschriften schon ganz wellig waren.

Aus: Jonas Lüscher, *Frühling der Barbaren*
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 32-34

Aufgabe b: Was alles erfährt man über Pippa? *Notiere:*

Aufgabe c: Was zieht Preisung wohl an Pippa an?

8

Jonas Lüschers Novelle ist eine ziemlich komplizierte Rahmenerzählung: die Ich-Person ist der äußere Rahmen – Preisings Erlebnisse der Binnenrahmen. In Preisings Erlebnissen sind dann wieder noch mehrere Sondergeschichten verpackt. So auch die vom Bademeister Rachid.

Rachid soll Pippas Mann Sanford und Preisung zu archäologischen Sehenswürdigkeiten fahren. Aber wenn er noch etwas Vergessenes holen muss, schließt Sanford die Türen des Geländewagens und fährt los, ohne Rachid also. Wie ein kleines unartiges Kind sozusagen.

Aufgabe a: Lies Rachids Geschichte durch. *Unterstreiche* die Wendepunkte in seinem Leben:

Rachid rannte, verborgen hinter der gigantischen Staubwolke, die Sanford durch seinen erregten Fahrstil verursachte, unbemerkt von den beiden, ganze drei Kilometer hinter dem Wagen her. Rachid, da hatte Sanford

recht, war zwar der Bademeister des Resorts, aber Rachid war ein Bademeister mit Geschichte. Einer Geschichte, die mit einem Unfall auf einer Autobahnauffahrt an der Peripherie von Toulouse begonnen hatte, den der achtjährige Rachid als Einziger seiner Familie überlebt hatte und in dessen Folge er nach Tunesien zurückgeschickt worden war, wo sich seine Großeltern, die in Sfax lebten, um ihn kümmerten.

Sein Großvater, ein kleiner Mann, dessen salzgegerbte Haut wie angekohltes Krepppapier an ihm hing, war der letzte der berühmten schwimmenden Hafenslotsen von Sfax, zu jener Zeit, als der kleine Rachid in sein Haus kam, aber längst außer Dienst. Abgelöst von jungen Männern mit staatlichen Lotsendiplomen und stählernen Lotsenschiffen, mit denen sie den Frachtschiffen entgegenfuhren, statt zu schwimmen, wie es Rachids Großvater ein Leben lang getan hatte, bei jedem Wetter, auch wenn die Wellenkämme mannshoch über ihm aufragten, immer der Boje mit der großen Glocke entgegen, die meilenweit draußen im Mittelmeer dümpelte und an der er sich festklammerte, um manchmal stundenlang auf den angekündigten Frachter zu warten. Wenn sich die gewaltige Masse Stahl dann endlich in der Dunkelheit vor ihm erhob, ließ er sich an der Bordwand entlangtreiben, tastete nach der Strickleiter, kletterte diese behände hoch und stellte sich nass und tropfend neben den Steuermann, um mit sicherer Hand den Weg durch die tückischen Untiefen in den Hafen von Sfax zu weisen.

Jener Mann also, Rachids Großvater, hatte das Pech, eine böse Frau geheiratet zu haben, und so machte es ihm nichts aus, stundenlang wie ein Korken im Wasser an der gelben Boje zu treiben, sich mit wechselnden Händen an einem rostigen Haltegriff festzuklammern und gerade so schnell, wie unbedingt nötig, Wasser zu treten. Er schwamm gerne hinaus aufs offene Meer, weg von dem kleinen Häuschen auf der Klippe. Auch wenn er draußen an der Boje viel Zeit hatte, darüber nachzudenken, warum seine Frau böse war. Manchmal dachte er, dass sie vermutlich nur traurig war, und wenn der Frachter besonders lange auf sich warten ließ oder die Wellen besonders hoch waren und die Glocke besonders laut schlug, dachte er, dass er es war, der sie traurig machte. Gelegentlich nahm er sich vor, sie, wenn er wieder zu Hause war, zu fragen, was sie denn so traurig mache. Immer wenn er diesen Entschluss gefasst hatte, musste er sich sehr zusammenreißen, nicht sofort zurückzuschwimmen und zu fragen. Er schwamm nie zurück, und er fragte nie, zu sehr fürchtete er ihre Antwort.

Als sein einziger Sohn auf einer Schnellstraße in Frankreich starb und ihm seinen Enkel hinterließ, musste er eigentlich schon lange nicht mehr hinausschwimmen, aber mit seiner Frau war es nicht netter geworden, und eine andere Arbeit fand er nicht, also verbrachte er seine Tage auf der Hafensmole in der Gesellschaft anderer älterer, arbeitsloser Männer, und wenn er das Gefühl hatte, dass ihm das kleine weiße Haus immer näher rückte, bis er meinte, es in seinem Nacken zu spüren, sprang er ins Wasser und schwamm hinaus zur gelben Boje. Für Rachid war es bei seiner Großmutter auch nicht lustig, und so kam es, dass er bald seine Tage bei den alten Männern auf der Hafensmole verbrachte und versuchte, den kleinen Kopf seines Großvaters mit den grauen Haaren zwischen den Wellenkämmen auszumachen.

Rachid lernte schnell schwimmen. Sein Großvater brachte es ihm bei. Und bald begleitete er ihn immer weiter hinaus und schwamm dann alleine zurück. Als die Frau des alten Hafenslotsen starb, gab der Großvater das Schwimmen nicht etwa auf, denn er hatte oft das Bedürfnis, darüber nachzudenken, worüber seine Frau so traurig gewesen war, und sich selbst einen feigen, alten Schwachkopf zu schimpfen, weil er sich nie getraut hatte, zu fragen. Als Rachid zehn Jahre alt war, schwammen sie zum ersten Mal zusammen zur Boje. Eine Weile dümpelten sie im warmen Wasser und hielten sich dabei an den rostigen Griffen fest. Auf dem Rückweg verließ Rachid bald die Kraft. Er klammerte sich um den faltigen Hals seines Großvaters, der den ganzen Weg mit ihm zurückschwamm. An jenem Tag kamen sie erst lange nach Einbruch der Dunkelheit an Land. So etwas sollte Rachid nie wieder passieren. Zwei Tage später schwammen sie wieder hinaus, und Rachid schaffte den ganzen Rückweg alleine. Von diesem Tag an schwammen sie jeden Tag zur Boje, manchmal zwei Mal. Bald schon schwamm Rachid schneller als sein Großvater.

Eines Tages wurde ein Mann vom tunesischen Sportverband auf ihn aufmerksam. Rachid bekam einen Trainer, zog unter dessen Anleitung viele Stunden unermüdlich Bahnen im großen Becken des Sportvereins und schwamm

dennoch fast täglich mit seinem Großvater zur Boje hinaus. Mit sechzehn wurde er ins nationale tunesische Kader berufen. Schwamm bei zwei Olympiaden und großen internationalen Wettkämpfen mit. Nie aber schaffte er es bei den prestigeträchtigen Wettbewerben im Becken auf die vorderen Plätze. Sein Metier blieb das Meer, die lange Distanz, fünfundzwanzig Kilometer und mehr. Hier brachte er es zu lokalem Ruhm. Wurde tunesischer Meister, afrikanischer Meister und schaffte es sogar auf das Podest einer Weltmeisterschaft. Sein Großvater begleitete ihn zu fast allen Wettkämpfen. Zusammen bereisten sie die Schwimmhallen der Welt, Schwäbisch-Hall, Fukuoka, Rom, Santa Fee, Helsinki. Der alte Lotse mit der gegerbten Haut starb am Beckenrand der städtischen Schwimmhalle in Samara, dreitausend Kilometer vom offenen Meer entfernt.

Rachid kehrte nach Sfax zurück. Verkaufte das kleine weiße Haus. Nie mehr wollte er das Meer sehen. Er heuerte als Dattelpflücker in der Oase Tschub an. Als Slim Malouch das Kommando über die Oase übernahm, blieb Rachid und ließ sich als Gärtner im *Thousand and One Night* anstellen. Doch weil er der Einzige der Angestellten war, der schwimmen konnte, verpasste man ihm bald eine weiße Badehose und kommandierte ihn an den Beckenrand ab. Rachid tat es nur widerwillig. Aber er hatte sich an die Wüste gewöhnt und wollte nicht mehr weg. Bald schon begriff er, dass der Pool des *Thousand and one Night* nicht das Meer war, und als nach drei Jahren immer noch keiner der Gäste zu ertrinken gedroht hatte und jeder Notfall ausblieb, der ihn gezwungen hätte, ins Wasser zu gehen, er sich also damit begnügen konnte, morgens die ertrunkenen Eidechsen mit einem langen Kescher aus dem Wasser zu fischen, akzeptierte er seine neue Rolle als Bademeister. Trotzdem hatte er sich gefreut, als ihm Saida den Auftrag erteilte, die beiden Touristen in die Wüste zu begleiten.

Im ersten Moment war es ein Reflex, dem Toyota hinterherzurennen. Als er aber sah, wie der Engländer triumphierend die Faust zum Himmel reckte, nahm er es als Wettkampf. Drei Kilometer rannte er der Staubwolke hinterher. Manchmal holte er auf, dann wieder fuhren sie ihm etwas davon. Aber nie gelang es ihnen, ihn abzuhängen. Er spürte es, er konnte ewig laufen, seine gewaltigen Lungen sogen die heiße Wüstenluft ein, er hatte so viel Kraft, so viel Ausdauer, er dachte an seinen Großvater, den alten Lotsen, wie sie sich an dem rostigen Griff festgeklammert hatten und den großen Schiffen zusahen, die in der Ferne vorbeizogen, und wie über ihnen die Glocke hämmerte, im Takt des Wellengangs, so laut, dass sie einander anschwiegen. Er konnte ewig rennen. Ihn würden sie nicht abhängen. Aber dann musste er an seine traurige Großmutter denken, und eine große Melancholie bemächtigte sich seiner, sodass er stehen blieb. «Hurensöhne, verfickte», schrie er den beiden Touristen hinterher und trabte zurück ins Hotel.

Aus: Jonas Lüscher, *Frühling der Barbaren*
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 49-52

Aufgabe b: Ergänze die Tabelle:

Rachid	
Eltern	
Großvater	
Großmutter	
Sportkarriere	

Ende der Sportkarriere	
heutiger Job	
glücklich?	

9

Die vielen Engländer sind im Resort für ein luxuriöses Heiratsfest, von Pippas Sohn Marc mit der Amerikanerin Kelly.

Aufgabe: Lies das Fragment. Gib dem Fest eine Note (6 = sehr sehr schlecht, 1 = super):

Das Fest bekommt von mir die Note _____, weil _____

Jenny, die Liebhaberin deutscher Sportwagen, beste Freundin der Braut und Organisatorin der Zeremonie, wies den Gästen ihre Plätze auf den steinernen Stufen und den bereitgestellten Stühlen mit den weißen Leinenhussen zu. Gedämpft spielte geheimnisvolle Trommel- und Schellenmusik von einer CD mit dem Titel *Winds of the Desert*, die sich Jenny von ihrem privaten Pilatetrainer geliehen hatte.

Quicky gab den Zeremonienmeister. Mit gereckter Brust erklimmte er die Bühne, durchmaß sie ein, zwei Mal mit tigerndem Gang, bevor er mit ausgebreiteten Armen die Gesellschaft zur feierlichen Vermählung von Kelly Ibbotson und Marc Rajani Greyling willkommen hieß. Dann bat er Marc auf die Bühne, der sich zu Preisings Erstaunen seiner Schuhe und Strümpfe entledigt hatte und nun barfuß im dunkelblauen Anzug etwas verloren zwischen den Gipsssäulen stand. Jenny drehte die Musik lauter. Im Hintergrund löste sich aus dem Palmenhain die hoch aufragende Silhouette eines Kamels. Kelly, auch sie barfuß, saß im Schneidersitz auf dem prächtig geschmückten Tier und versuchte trotz des Schwankens und Schlingerns eine sowohl würdevolle als auch verführerische Braut abzugeben.

Jenny hatte den Kamelführer, der das Tier am Zügel führte, gezwungen, sein Rooney-Trikot gegen ein Kostüm einzutauschen, welches eine Handelssaalpraktikantin, die sich davon vergeblich eine Einladung zur Hochzeit erhofft hatte, nach Abbildungen von Tuareg-Reitern aus einem Reisebürokatalog genäht hatte. Jenny war zufrieden. Kellys schlichtes weißes Kleid hob sich wunderbar gegen die indigofarbenen Tücher ab, genau der Effekt, den sie beabsichtigt und dessentwegen sie auch die Hinweise der Praktikantin, es gebe in Tunesien keine Tuareg, als irrelevant abgetan hatte.

Der falsche Wüstenkrieger, dem die ungewohnte Kopfbedeckung das Sichtfeld einschränkte, stolperte bei dem Versuch, sein Reittier die zwei Stufen auf die Bühne zu führen, über die viel zu langen indigoblauen Säume und verschreckte dabei das Kamel derart, dass es sich weigerte, auch nur einen weiteren Schritt zu tun, und auch nicht dazu zu bewegen war, sich in typischer Manier niederzuknien, um der Braut einen würdigen Abstieg zu ermöglichen. Der Kamelführer redete dem Tier gut zu und zog zunehmend ungeduldiger am Zügel, während Quicky begann, dem Kamel in die Kniekehlen zu treten. Kelly machte dem unwürdigen Spektakel ein Ende, in dem sie beherzt von dem hohen Höcker hinuntersprang, in die Arme ihres bereitstehenden Bräutigams, was zu einem zwar ungeplanten, aber ungemein romantischen Augenblick führte, der Kenneth Ibbotson dazu verleitet, die Arme hochzureißen und «bring her home, son» zu brüllen.

«Quicky hielt eine längere Rede, von der ich wenig verstand. Aber das», sagte Preisung, «erstaunte mich nicht, denn er bediente sich dafür genau jenes Duktus, den ich von den Präsentationen der Unternehmensberater kannte, für die unsere Firma auf Wunsch von Prodanovic viel Geld ausgibt und denen zu folgen mir auch immer so schwerfällt. Es war von Merger die Rede und von Win-win-Situationen, von Gewinn und Bonus, von Teamwork und Investitionen in die Zukunft. Und das Ganze garnierte Quicky eloquent mit kämpferischen Kriegsmetaphern und Versatzstücken fernöstlicher Weisheiten. Mut und Durchhaltevermögen, Yin und Yang, Wille und Demut, die Kraft des fließenden Wassers, die Weisheit der Steine.

Dann verlasen die engsten Freunde des Paares emphatisch formulierte Wünsche, bei denen es viel um Gesundheit und Glück ging, aber auch Immobilienbesitz und Führungspositionen in Singapur eine Rolle spielten, und übergaben die Zettel, auf die sie die Wünsche geschrieben hatten, dem Feuer. Quicky erklärte die beiden zu Mann und Frau. Sie küssten sich. Ringe wurden getauscht. Dann folgte ein weiteres Ritual, bei dem wir uns alle an den Händen fassen mussten und einen Kreis um das Brautpaar bildeten. Du weißt, dass ich so etwas nicht mag. Wir riefen ihnen etwas zu, ich habe vergessen, was, dafür erinnere ich mich an die trockene Hand eines jungen Mannes, der furchtbar laut schrie, und an die winzige Hand einer winzigen Norwegerin, die viel Geld mit steigenden und fallenden Getreidepreisen machte und einen zarten Duft nach Ringelblumen und Avocado an meinen Fingern hinterließ. Das alles dauerte ziemlich lange, und es schien mir, als freute sich sogar Mary Ibbotson, als wir endlich zum Dinner schritten.»

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 78-80

10

Tja – und dann kommt die große weltweite Finanzkrise.

Aufgabe a: Suche im Internet einige Infos zur Finanzkrise 2007/2008. *Notiere* einige Punkte:

Lies dann den folgenden Text und *bearbeite* die Aufgaben b und c.

Während Preisung schlief, ging England unter. Es hatte sich schon am Abend zuvor abgezeichnet, aber in der Nacht hatten sich die Dinge noch einmal verschlechtert. Der Interbankenmarkt im Empire war bereits zum Erliegen gekommen. Während es in London dunkle Nacht war, stießen Länder, deren Märkte geöffnet waren, ihre Pfundreserven zu verzweifelt schlechten Konditionen ab, und das Kabinett des Premierministers saß bis in die frühen Morgenstunden in der Downingstreet versammelt und schaute der Währung bei ihrem historischen Sinkflug zu, der sich schlagartig in einen Sturzflug verwandelte, als um neun Uhr Ortszeit die London Stock Exchange öffnete, an der man eigentlich an jenem Tag den Handel hätte aussetzen müssen. Man hatte sich aber noch nicht geeinigt, wer für den Schlamassel die Verantwortung übernehmen sollte, und so lange wollte man seine europäischen und transatlantischen Freunde nicht verunsichern; ein Zögern, welches fatale Folgen hatte, denn die Programme, die für einen Großteil der Transaktionen verantwortlich oder eben nicht verantwortlich waren, zeigten sich für einen solchen Fall, dessen Eintreten man bislang für unmöglich gehalten hatte, nicht gerüstet, stachelten sich in Rückkopplungsschleifen gegenseitig zu Höchstleistungen an und vernichteten innerhalb von

Minuten Milliarden, noch bevor jemand reagieren konnte. Um fünf nach neun, Londoner Zeit, wurde der Handel eingestellt. Zur selben Zeit sprach der englische Finanzminister als Erster aus, was bereits offen zutage lag, dass das Land unter diesen Umständen für lange Zeit nicht mehr in der Lage sein würde, seine horrenden Staatsschulden zu bedienen. Marc und Kelly, bei denen es bereits fünf nach zehn war, schliefen in ihrem Beduinenzelt. Zu diesem Zeitpunkt überstieg die Rechnung für die Hochzeit, die sie in Tunesischen Dinar zu bezahlen hatten, gerade den Wert ihres Londoner Reihenhauses in Pfund Sterling, das noch zu achtzig Prozent der Bank gehörte, einer Bank, deren Anwälte gerade Insolvenz anmeldeten und eine E-Mail an die Mitarbeiter aufsetzten, in der sie ihnen vorschlugen, doch heute zur Arbeit einen Pappkarton mitzubringen.

Als der englische Premierminister vor die Presse trat und den Staatsbankrott verkündete, war Saida schon seit Stunden auf den Beinen und brachte mit ihren übernächtigten Mitarbeitern das Resort auf Vordermann. Sie klaubten Flaschen und zerbrochene Gläser aus den Blumenbeeten, schaufelten Erbrochenes in eine Schubkarre, und Saida zwang Rachid, in den Pool zu steigen, um eine Gartenliege herauszufischen und Kellys Bruder zu wecken, der in seinem gelben Schwimmring, den Kopf nach hinten gekippt, im Wasser trieb.

Zur selben Zeit, als die Finanzminister der europäischen Staaten zu einer einigermaßen panischen und chaotischen Telefonkonferenz zusammentrafen, fand Saida endlich Zeit, die Vorbereitungen für das Frühstücksbuffet zu überprüfen, sich mit einer Tasse Kaffee in ihr Büro zurückzuziehen und, wie es ihre Gewohnheit war, sich auf der Website der *Tribüne de Geneve* über die Weltlage zu informieren und zu hoffen, es fände in den Meldungen zur Genfer Lokalpolitik jener kommunistische Stadtrat Erwähnung, mit dem sie seit ihren Tagen in der Hotelfachschule eine ebenso einseitige wie unerfüllte Liebe verband.

So weit kam sie aber an jenem Tag nicht. Nach einem kurzen Moment der Überraschung und einem Nachprüfen der wichtigsten Fakten auf den Seiten von BBC und CNN griff sie zum Taschenrechner, überschlug die Kosten für die Hochzeitsfeier inklusive aller Übernachtungen für die zweiund-siebzig Gäste und kam auf die ungefähre Summe von sechs-hunderttausend Dinar, was, so überschlug sie im Kopf, vor einigen Stunden noch dem Gegenwert von einer Viertelmillion Pfund entsprochen hatte. Sie langte nach dem Telefon und wies den Buchhalter im Büro ihres Vaters in Tunis an, die Kreditkarten der Frischvermählten jeweils mit der absurden Summe von einer Million und zweihundertfünfzigtausend Britischen Pfund zu belasten, einer Summe, die, das war ihr klar, auch von den schwarz glänzenden Kreditkarten der beiden kaum gedeckt war, aber sie hoffte, man würde wenigstens den Kreditrahmen ausreizen. Dann eilte sie in die Küche und wies die Brigade an, die Frühstücksvorbereitungen einzustellen und alles bis auf einen Korb Fladenbrot und eine Schale Humus vom Buffet zu räumen.

Sie war nicht überrascht, als aus Tunis die Nachricht kam, beide Kreditkarten seien bereits gesperrt, und es gelang ihr auch nicht, die Kreditkarten der anderen Gäste, die an der Bar Runden ausgegeben und dabei ihre Kreditkartennummern hinterlegt hatten, zu belasten. So, wie es im Moment aussah, waren alle von englischen Banken ausgegebenen Kreditkarten gesperrt, vermutlich war aber sowieso der ganze internationale Zahlungsverkehr am Zusammenbrechen.

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 89-91

Aufgabe b: Überlege: Hat England dies wirklich so erlebt? Oder war eher ein anderes Land betroffen?

Aufgabe c: Ist Saidas Reaktion logisch? *Ja/Nein, denn* _____

11

Auf S. 24 der Novelle steht dieser Satz: (siehe auch Aufgabe 1):

Der Mensch wird zum Tier, wenn es an sein Erspartes geht.

Aufgabe a: Lies den folgenden Text.

Beantworte dabei diese Kernfrage: Wird hier bewiesen, dass der Spruch wahr ist?

Ja/Nein, denn _____

Nahezu synchron kündigte ein polyfones Fiepen, Piepen und Brummen die nächste Kündigungswelle an. Diesmal traf es Quicky und einen Großteil der um das Becken versammelten jungen Männer und Frauen, denn es waren ihm vor allem jene gefolgt, die sich auch in der City täglich um ihn scharten, dort allerdings als Teil des von ihm geführten Teams von Analysten und Händlern, eines Teams, welches der Bank in den letzten Jahren durch besonders wagemutiges und kaltblütiges Handeln viele Hundert Millionen und, jetzt, da alles am Zusammenbrechen war, vermutlich ein Vielfaches davon an Verlusten eingebracht hatte. In der Gracechurch Street kroch derweil im fünfzehnten Stockwerk eine junge Frau im marineblauen Bleistiftrock, jene Praktikantin, die sich vom Nähen des Tuaregkostüms vergeblich eine Einladung zur Hochzeit erhofft hatte, unter den Tischen im Handelssaal herum, trennte, wie ihr aufgetragen, die Rechner vom Netz und ließ sich dabei von verwirrten Männern in teurer Freizeitkleidung mit Pappkartons unter den Armen auf den Hintern glotzen.

Die Kündigungen waren die letzten Nachrichten, die es aus der Heimat in die Wüste schafften. Kurz darauf versagten die Telefone ihren Dienst, denn die Verantwortlichen der tunesischen Telefongesellschaft hatten beschlossen, dass das Roaminggeschäft mit den englischen Telekommunikationsfirmen angesichts der neuesten Entwicklungen zu risikoreich sei. Der Zusammenbruch der Kommunikationskanäle löste in den eben arbeitslos Gewordenen die unterschiedlichsten Empfindungen aus. Während es einigen die Tränen in die Augen trieb und bei anderen zu haltlosem, hysterischem Lachen oder ebenso haltlosem, unflätigem Fluchen führte, konnte man zwischen den schmalen Schulterblättern einer mageren Dunkelhaarigen ein leises Erschauern erkennen, welches unter anderen Umständen zu beobachten man eventuell für reizvoll befunden hätte, ein Erschauern, ausgelöst von der Vorstellung, man habe sie im Sand, draußen in der Wüste, bei lebendigem Leibe begraben. Quicky, der sich mittlerweile aller Kleidung, bis auf eine knittrige Chino, entledigt hatte und breitbeinig auf einer Sonnenliege ruhte, reagierte gelassen, schleuderte sein nutzlos gewordenes Telefon mit einer schnellen Bewegung aus dem Handgelenk in das irisierende Blau des Schwimmbeckens, wo es für das erste Blutvergießen an jenem Tag sorgte, als es nämlich nicht einfach wie ein Stein versank, sondern, seiner flachen Bauform geschuldet, drei, vier Mal auf der Wasseroberfläche lustig aufhüpfte und schlussendlich der schwimmenden Leiterin einer privaten Kinderkrippe, die bis zu jenem Moment ein bisschen wie Romy Schneider ausgesehen hatte, die Vorderzähne ausschlug.

Von diesem Kollateralschaden inspiriert, hob Quicky zu einer Rede an, und just in diesem Augenblick tauchte Prei-sing frisch und ausgeruht am Schwimmbecken auf.

«Es war weiß Gott eine schwer einzuordnende *Szene*, und in dieser Hinsicht schloss sie nahtlos an die Londoner Straßenszene an, über der ich eingenickt war und die mich in meine Träume verfolgt hatte. Allerdings brannte hier die Sonne erbarmungslos vom Himmel, und es herrschte eine kaum zu ertragende Mittagshitze. Alles war in ein quecksilbriges Licht getaucht, das die Konturen scharf hervorhob und alles Schöne, aber eben auch alles

Hässliche in schonungsloser Klarheit abbildete und zu einer Art Regungslosigkeit verurteilte, die mich an die Tableaux Vivants der Oberammergauer Passionsspiele erinnerte. Am Beckenrand saß weinend eine junge Frau, in der ich, trotz des blutbefleckten Handtuches, welches sie sich an die Lippen presste, die Frau erkannte, die mir in den Tagen zuvor wegen ihrer frappanten Ähnlichkeit mit Romy Schneider aufgefallen war. Zwei Freundinnen kümmerten sich um sie, strichen ihr über das feuchte Haar, sprachen beruhigend auf sie ein. Im Becken tauchte derweil ihr Verlobter, ein Wertpapierhändler aus dem britischen Adel, tastend nach den ausgeschlagenen Schneidezähnen, das schütterte Haar klebte dünn an seinen Schläfen.

Quicky, der von den Freundinnen mit bösen Blicken bedacht wurde, foutierte sich darum, hob dafür zu einer längeren Rede an, die in etwa darauf hinauslief, dass nun große Zeiten anbrechen würden, denn eins wisse er mit Sicherheit, die *Zeichen* stünden auf Krieg, das sei unausweichlich, und wenn es so weit sei, dann müsse man sich eben wieder unter Waffen stellen, notfalls mit den Truppen Ihrer Majestät, aber lieber noch für eine private Sicherheitsfirma, und sie sollten sich alle keine Sorgen machen, denn er kenne ja ihre Qualitäten, und er sei bereit, mit ihnen in den Krieg zu ziehen, mit jedem Einzelnen von ihnen. Wenn es die Umstände verlangten, dann tausche man eben den Handelssaal gegen die Gassen von Basra, die Ölfelder von Al-Qurna oder seinetwegen auch gegen die Wälder Flanderns und die Straßen Berlins. Einmal ein Team, immer ein Team, mit diesem Schlachtruf schloss er und hob seine Bierflasche in die Höhe. Nicht wenige hoben nun ihrerseits die Flaschen und echoten seinen Ruf, aber es schien mir, als täten sie es eher belustigt, so hoffte ich zumindest.»

Weit weniger martialisch, aber um einiges zielstrebigere reagierte Jenny auf die veränderten Umstände, als sie beschloss, ihren Wertekodex, der ihr plötzlich überholt und wenig zukunftssträchtig erschien, über Bord zu werfen und durch einen neuen zu ersetzen, in dessen Zentrum die Begriffe Liebe und Familie standen, eine *Liebe*, die sie einem völlig überrumpelten Sanford gestand, und eine Familie, die sie, so ihr Plan, mit ihm zu gründen vorhabe, wie sie ihm mitteilte, nachdem sie völlig erschöpft von einer ersten zügellosen geschlechtlichen Begegnung, zu der er sich nach kurzem inneren Kampf hatte hinreißen lassen, in seiner verschwitzten Armbeuge lag und mit seinem spärlichen, ergrauten Brusthaar spielte.

Jenny war selbst erstaunt, wie begehrenswert ihr plötzlich dieser hagere Akademiker im Alter ihres Vaters vorkam, hatte sie doch noch vor wenigen Stunden seine begehrliehen Blicke und seine unbeholfenen Versuche, mit ihr zu tanzen, im besten Fall amüsiert zur Kenntnis genommen. Doch wie anders erschien er nun, im Lichte dieses neuen Tages, wie er mit natürlicher Autorität die Führung übernommen hatte, er, der ein Leben lang auf das richtige Pferd gesetzt hatte und sich nicht von dem sich als so vergänglich erweisenden Glanz des schnellen Geldes aus seiner beständigen Welt des Geistes hatte locken lassen. Ein Lehrstuhl an einer Universität, die seit fünf Jahrhunderten den Stürmen der Geschichte trotzte, ein abbezahltes Haus und eine Frau, die sie mit einem einzigen geschmeidigen Hüftschwung ins Abseits zu drängen in der Lage war. Jenny packte die Gelegenheit beim Schöpf, bevor es eine andere tat, und Sanford bei der Hand, zog ihn hinter eine Palme, drückte ihn mit dem Rücken an den rauen Stamm, öffnete sein Hemd, gestand ihre Liebe, bedingungslos, nutzte seine wachsende Verwirrung, steigerte seine Geilheit, indem sie seine Hände auf ihren festen Busen dirigierte - eine Maßnahme, die noch eher dem überholten Wertekatalog zu entstammen schien, die sie aber mit der Gewissheit, dass es die Hände ihres zukünftigen Ehemannes und Vaters ihrer Kinder seien, legitimierte -, und legte dergestalt den Grundstein zu ihrer neuen Zukunft, nachdem die alte, keine zwei Stunden zuvor, zwischen den Mühlsteinen der Märkte zu Staub zerrieben ward.

Sanford, fürs Erste recht befriedigt und dabei, seine analytischen Fähigkeiten zurückzuerlangen, roch an Jennys Haar, das unaufdringlich nach einer teuren Spülung duftete, und wog Lächerlichkeit und Geschmeidigkeit gegeneinander auf. Sicher, er gab sich der Lächerlichkeit preis, darüber machte er sich keine Illusionen. In seinen Kreisen galten alternde Männer mit Freundinnen im Alter ihrer Töchter als lächerlich. Ja, er selbst war jederzeit bereit gewesen, Kollegen, die sich mit Studentinnen einließen - wiewohl er hier in die Waagschale warf, dass Jenny bei Weitem nicht mehr im Alter einer Studentin war -, als alte Esel und Narren zu bezeichnen. Und vermutlich

hatte als besonders lächerlich zu gelten, wer sich bei der Hochzeit seines Sohnes in die Trauzeugin der Schwiegertochter verliebte, und dass er sich verliebt hatte, davon war er bereits überzeugt. Ja, nach seinen eigenen Maßstäben hatte er als lächerlich zu gelten. Andererseits war da Jennys Geschmeidigkeit. Die geschmeidige Jenny. Die Geschmeidigkeit wog schwer. Und sie wog umso schwerer, da er mit den Ereignissen in der Heimat die Verheißung eines Neuanfangs verband, eines Neuanfangs, der ohne Männer wie ihn, die ein Leben lang auf der richtigen Seite gestanden hatten und ihre besten Jahre damit verbracht hatten, darüber nachzudenken, wie die Gesellschaft eigentlich einzurichten sei, kaum zu bewerkstelligen war. Im richtigen Licht betrachtet, stand ihm diese Geschmeidigkeit sogar zu, for the greater good, wie er sich sagte. Ein Gedanke, der ihm einen Augenblick lang ganz logisch erschien, und später spielte es keine Rolle mehr, denn er hatte sich bereits für die Lächerlichkeit und die Geschmeidigkeit entschieden.

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 100-105

Aufgabe b: Gib drei Beispiele für deine Antwort in Aufgabe a.

Beispiel 1	
Beispiel 2	
Beispiel 3	

Aufgabe c: Was findest du in diesem Textfragment am lustigsten, was am schlimmsten?

Am lustigsten: _____

Am schlimmsten: _____

12

Die Ereignisse als Folge des englischen Staatsbankrotts laufen im Resort immer weiter aus dem Ruder.

Aufgabe a: Lies den Text. Fasse kurz zusammen (auf Niederländisch oder Deutsch), was hier passiert.

Im Folgenden führten zwei ebenso zufällige wie läppische Ereignisse zu einer Gemengelage, die in einer Katastrophe aus Feuer und Blut kulminierte.

Zum einen war da der Kamelbesitzer, der falsche Tuareg und Rooney-Verehrer. Eigentlich war vorgesehen, dass er nach absolvierter Vorstellung sein Kamel im Hof hinter den Wirtschaftsgebäuden an den Stamm einer Palme binden und sich daselbst, neben dem Tier, auf einer mitgebrachten Bastmatte zur Ruhe legen sollte, um sich im Morgengrauen, mit dem kümmerlichen Lohn für seine Darbietung und Bereitstellung des Kamels in der Tasche, auf den Nachhauseweg zu machen. Dann aber ergriff er, als sich die Gesellschaft beim Bankett befand, die Gelegenheit, sich einer ganzen Platte Garnelentempura samt Harrisamayonnaise zu bemächtigen, die an der

Poolbar stehen geblieben war. Eigentlich hatte er gehofft, damit Rachid beglücken zu können, damit sich dieser, im Gegenzug, mit einigen Zügen aus seiner Haschischpfeife bedanke. Er wusste nicht, dass Rachid mit seinem Umzug in die Wüste nicht nur dem Schwimmen, sondern dem Meer überhaupt und auch dessen Früchten abgeschworen hatte. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als die unbekannte Speise, die in ihm anfänglich die schönsten Ahnungen der weiten Welt hervorgerufen hatte, ganz alleine zu verzehren. Der arme Mann, die eiweißreiche Kost nicht gewohnt, glaubte, in der Nacht sterben zu müssen, und übergab sich zusammengekrümmt auf seiner Bastmatte ein ums andere Mal vor seinem Kamel, welches die dargebotene Gabe dankbar annahm und mit geschickter Zunge aus dem Sand leckte. Im Morgengrauen erbarmte sich Rachid seiner und packte den völlig entkräfteten Mann in sein eigenes Bett, wo dieser fiebernd den ganzen nächsten Tag samt dem Untergang Englands verschlief, während sein Kamel im Hof stoisch auf ihn wartete.

Zum anderen waren da ein eitler Soziologe, der es nicht mochte, wenn man seinen Ausführungen nicht folgte, und ein Schweizer Geschäftsmann, beide zusammen an einem Blechtischchen auf einem tunesischen Dorfplatz, süßen Tee trinkend, der Geschäftsmann mit der fleckigen Hose von einem dicken Polizisten, der am Fenster der Gendarmerie eine Boussetta rauchte, abgelenkt, weswegen der Engländer großes Geschütz auffuhr und ihm die Geschichte vom gefüllten Kamel auftischte, in welcher Preising ganz richtig eine Schnurre erkannte und sie nicht für bare Münze nahm, was ihm aber ganz egal war, als er sie abends, weil er sich in der Gegenwart einiger junger betrunkenen Menschen interessant machen wollte, als solche verkaufte.

Es dauerte nicht lange, bis Quickys messerbewehrte Truppe auf der Suche nach Essen auf das Kamel im Hof stieß, und Quicky, der mit einer erstaunlichen Auffassungsgabe, aber schlechten Literaturkenntnissen gesegnet war und am Vorabend Preisings Geschichte nur mit einem Ohr gelauscht hatte, war beim Anblick des Kamels auf einen Schlag in der Lage, das gesamte Rezept präzise wiederzugeben, und begeisterte seine Anhänger mit der Aussicht auf ein authentisches tunesisches Festmahl. Das leise klagende Tier wurde losgebunden und an einem Strick zum Schwimmbecken geführt. Einwände aus der Truppe, es seien weder Hammel, noch Ziege und auch keine Wachteln aufzutreiben, begegnete Quicky mit dem Hinweis, außergewöhnliche *Zeiten* verlangten nach einem Höchstmaß an Improvisationsvermögen, und es werde sich schon etwas finden, womit sich das Kamel füllen ließe. Rachid, vom Blöken des Kamels herbeigelockt, tauchte also in Begleitung seiner Hündin und der vier wohlgelaunten Welpen zum ganz falschen Zeitpunkt am Schwimmbecken auf, und es war auch keine gute Idee, sich der betrunkenen Meute, die sich gestrandet in einem fremden Land vor den Trümmern ihrer Existenz sah, entgegenzustellen, um das Leben seiner Tiere zu schützen. Eigentlich wollte Quicky nur ein Scherzchen machen - er aß doch keine Hunde -, als er sich, nackt bis auf eine hochgekrempelte Hose, das Messer theatralisch zwischen der Linken und der Rechten hin und her werfend, drohend dem Bademeister näherte, der sich mit breiter Brust und erhobenen Fäusten vor seinen Tieren aufgebaut hatte. Es war der blonde Jüngling, der in der Nacht zuvor Quicky mit der Ergebenheit eines jungen Verbindungsbruders als Stütze gedient hatte, der sich Rachid von hinten näherte und ihm denselben Tennisschläger, den Willy benutzt hatte, um ans Bier zu gelangen, über den Schädel zog. Der kräftig durchgezogene Schlag fällte den ehemaligen Schwimmmeister wie einen jungen Palmtrieb und ließ ihn mit dem Gesicht voran ins Becken fallen. Als sich seine mächtigen Lungen mit Wasser füllten, war ihm, als höre er die Glocke der gelben Boje schlagen.

Nun, da Blut geflossen und auf das Ertrinken des Bademeisters Siegesgeheul erklingen war, begriff Quicky, dass die Sache aus dem Ruder gelaufen war, aber er verstand auch, dass es aus diesem Wahn kein Zurück mehr gab, griff das Kamel kurz beim Strick, riss es mit Gewalt und Tritten gegen das Knie zu Boden, kniete sich unter dem Geheul seiner ehemaligen Mitarbeiter auf den Hals des klagenden Tieres, das ihn aus großen, verständnislosen Augen anglotzte, und rammte ihm mit aller Kraft die lange Klinge treffsicher ins Herz.

Es war ein lang gezogener, heiser klagender Schrei, den das sterbende Tier ausstieß und der vom Wind durch den Palmenhain getragen wurde, die Zeltbahn durchdrang und die beiden Ringenden aus ihrem aufgeheizten Kampf aufschrecken ließ.

«Mit stockendem Herzen standen wir uns in meinem Zelt gegenüber, den umgestoßenen Wasserkrug zwischen uns. Instinktiv wussten wir beide, dass wir ein Wesen hatten sterben hören. Ich plädierte fürs Dableiben, Pippa wollte Gewissheit. Widerstrebend ließ ich mich von ihr hinterherziehen, hin zum Pool, von dem wüstes Geschrei und aufgeregtes Bellen zu uns drangen. Hinter einer niedrigen Mauer versteckt, uns wie die Ertrinkende umklammernd, wurden wir Zeugen einer Szenerie, wie sie sich wohl seit dem Rasen der Bakchen am Kithairon schrecklicher nicht ereignet hatte. Man hatte das tote Kamel an den Hinterbeinen, mit vereinten Kräften an einem Strick ziehend, an den galgenförmigen Ständer eines großen Sonnenschirms gehängt und mit scharfem Hieb den Leib aufgeschnitten, sodass die Gedärme auf die glasierten Fliesen quollen. Eine magere Brünette in knappen Shorts und Bikini wühlte bis zu den Ellenbogen versunken in dem Tier, während andere sich bemühten, dem Kadaver das filzige Fell vom Leib zu *ziehen*. Quicky brachte mit einem gezielten Hieb die Hündin zum Schweigen, die panisch am Beckenrand stehend ihr leblos treibendes Herrchen angeklafft hatte. Dann nahm er sich die winselnden Welpen vor und schnitt einem nach dem anderen die Kehle durch. Wie gelähmt von diesem grausigen Schauspiel, unfähig uns zu rühren, unfähig einzuschreiten oder, was sinnvoller gewesen wäre, zu fliehen, blieben wir hinter unserer Mauer sitzen, während einige der Losgelassenen mit den hölzernen Sonnenliegen im Sand unter den Palmen ein großes Feuer entfachten und andere die Hunde ausweideten, um schließlich in einer grotesken, an Wahnsinn nicht zu überbietenden Umkehrbewegung, die Welpen in den mageren Mutterleib zurückzustopfen und die tote Hündin, mit ihrem von ihrer gemeuchelten Brut geschwollenen Leib, in die blutrote klaffende Höhlung des Kamels zu verfrachten. Die Sonnenliegen loderten lichterloh, als man sich daranmachte, das gefüllte Kamel zum Feuer zu schaffen, doch so weit kam es nicht, denn das Feuer setzte den trockenen Bast am Stamm einer Palme in Brand und fraß sich in Sekundenschnelle den langen, schlanken Stamm hoch, wo die Palmwedel mühelos in Brand gerieten, sodass die ganze Palme knisternd und knackend wie eine Fackel gegen die einbrechende Dämmerung ragte.»

Als das Feuer, vom warmen Wüstenwind genährt, auf die umliegenden Palmen übergriff und die Meute unter dem Regen der glühenden Palmwedelgerippe auseinanderstob, ergriffen auch Pippa und Preising die Flucht, doch der tobende Brand versperrte ihnen den Weg zum Ausgang, und durch Rauch und Flammen hindurch suchten sie nach einem Fluchtweg, sich bald im dichten Qualm aus den Augen verlierend. Panisch rufende Engländer rannten um die brennenden Stämme. Über ihren Köpfen zerbarsten in der Hitze des Feuers, knallend wie Pistolenschüsse, die Dattelkerne. Die Zelte loderten kurz auf und fielen wie abgeschossene Vögel auf das kostbare Mobiliar. Preising rannte, einen großen Bogen schlagend, in Richtung Hauptgebäude, den Namen seiner Gefährtin rufend. Hinter ihm stand bereits die halbe Oase in Flammen. Erlösend drang der helle Strahl kräftiger Autoscheinwerfer durch den Rauch. Er hörte seinen Namen rufen, ließ sich von Saida auf die lederne Rückbank eines Geländewagens bugsieren, den ihr Fahrer offenbar gerade rechtzeitig durch den Hintereingang gebracht hatte. Hustend, halb erstickt, blind vom beißenden Qualm, mit angesengtem Haar und glühenden Palmwedelfragmenten im Kragen, spürte er, wie der kräftige Geländewagen losbrauste. Vor ihnen versperrten brennende Stämme den Weg. Der Fahrer setzte zurück, umkurvte die Gebäude, preschte über die Blumenratten auf das Halbrund der Auffahrt, umrundete mit qualmenden Reifen den Springbrunnen, rücksichtslos die nach dem Wagen greifenden Gäste missachtend, bog in die in Flammen stehende Allee ein, überholte zahlreiche panisch Fliehende, die sich mit Sprüngen in Sicherheit bringen mussten, überfuhr krachend liegen gelassene Schalenkoffer und entkam durch den gemauerten Bogen dem brennenden Re-sort. In einer langen Karawane, ihre Koffer hinter sich herziehend, zogen die Engländer, wie einst die Israeliten, auf der schnurgeraden Straße in die Wüste, eine Kette flackernder Schatten in den rot glühenden Sand werfend.

Aus: Jonas Lüscher, Frühling der Barbaren
8. Auflage 2017
© Verlag C.H.Beck, München 2013
ISBN 978 3 40664694 2
S. 114-119

Aufgabe b: Was denkst du? Ist dies realistisch? *Ja/Nein, denn* _____

NACH DEM LESEN - Internetrecherche**Aufgabe a)**

Auf dem Buchumschlag steht diese Info über den Autor:

Ergänze diese Info mit Hilfe einer Internetrecherche.

Meine Ergänzungen:



Jonas Lüscher, geboren 1976 in der Schweiz, lebt in München. Die Novelle «Frühling der Barbaren» entwickelte sich zum Bestseller, stand auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis und war nominiert für den Schweizer Buchpreis. Sie wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und fürs Theater adaptiert. Anfang 2017 erschien sein vielbesprochener Debütroman «Kraft» (C.H.Beck), der es auf Anhieb auf verschiedene Bestseller- und Bestenlisten schaffte. Lüscher erhielt u. a. die Literarische Auszeichnung des Kantons Bern, den Hans-Fallada-Preis und den Prix Franz Hessel.

Aufgabe b: In Aufgabe 1 hast du bereits Titel einiger Buchbesprechungen von *Frühling der Barbaren* kennengelernt.

Suche im Internet eine Besprechung, die du gut findest, kopiere sie und füge sie unten ein: